

Dederer, Hans-Georg

Die Idee der Universität heute

Bartosch, Ulrich [Hrsg.]: Die Idee der Universität – heute. Passauer Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 255-260



Quellenangabe/ Reference:

Dederer, Hans-Georg: Die Idee der Universität heute - In: Bartosch, Ulrich [Hrsg.]: Die Idee der Universität – heute. Passauer Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 255-260 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-289886 - DOI: 10.25656/01:28988; 10.35468/6071-31

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-289886>

<https://doi.org/10.25656/01:28988>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Hans-Georg Dederer

Die Idee der Universität heute

Die Frage nach der „Idee der Universität *heute*“ wirft unweigerlich zugleich die Frage nach der „Idee der Universität *gestern*“ und nach der „Idee der Universität *morgen*“ auf. Dieser Dreiklang, „[d]ie Idee der Universität – gestern, heute, morgen“ (Gadamer 1988, 1), führt zunächst zum Grundton dieses Dreiklangs, d. h. zur „Idee der Universität *gestern*“. Wir könnten nun, um uns eine Vorstellung von *jener* Idee zu machen, weit in die Geschichte der Universität zurückgehen, in die Zeit ihrer Anfänge im Bologna des 11./12. Jahrhunderts. Aber eigentlich beziehen wir uns, wenn wir von der „Idee der Universität“ sprechen, auf die Universitätsidee, wie sie sich zumindest aus unserer heutigen Wahrnehmung heraus (vgl. Paletschek 2002, 184) vor allem mit dem Namen Wilhelm von Humboldts verbindet. Diese Humboldt'sche Idee der Universität (vgl. von Humboldt 1809/10) ist gekennzeichnet durch drei Elemente: (1) Freiheit von Forschung und Lehre, (2) Einheit von Forschung und Lehre, und (3) das humanistische Bildungsideal (vgl. Eigen 1988, 83). Mit dem ersten Element, Freiheit von Forschung und Lehre, ist die Freiheit der Wissenschaft gemeint. *Sie* rückt bei Wilhelm von Humboldt ganz ins Zentrum seiner Idee der Universität (vgl. von Humboldt 1809/10, 229; Nida-Rümelin 2009, 124).

1 Die Humboldt'sche Idee der Universität – überzeitlich?

Die Frage, die sich uns, von dieser Humboldt'schen Idee ausgehend, mit Blick auf eine „Idee der Universität *heute*“ stellt, ist nun die, ob damit ein Kern an Universitätsidee vorgefunden ist, an den wir über die Zeit hin, also auch heute und morgen, anknüpfen können. Was gegen eine unkritische Übernahme der Humboldt'schen Idee sprechen könnte, sind in hohem Maße veränderte und auch in Zukunft weiterhin veränderliche gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Zeitumstände. Wilhelm von Humboldts Schrift „Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ und die Gründung der Berliner Universität in den Jahren 1809/10 fallen in eine Zeit höchster deutscher Geistesblüte: mit der deutschen Philosophie der Aufklärung, des Neuhumanismus und des Idealismus. Universitätsgründung und Schrift fallen außerdem in den Kontext der nachnapoleonischen Staatsreform Preußens und der restaurativen Neuordnung Deutschlands. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde die Idee der Universität – als einer alle Wissenschaften

umfassenden, vom Ideal freier Wissenschaft geprägten Forschungsuniversität – gerade auch aus der Außenperspektive als eine genuin deutsche Idee wahrgenommen, bewundert und im Verlauf des 19. Jahrhunderts vielfach übernommen, mit größtem, bis heute anhaltendem Erfolg insbesondere in den USA (vgl. Watson 2010, 321-326). Schon der bis in die Gegenwart hinein unbestrittene Rang jedenfalls der US-amerikanischen *Spitzenuniversitäten* könnte für die Überzeitlichkeit jener auch von Wilhelm von Humboldt beförderten Universitätsidee in Anspruch genommen werden.

2 Neue (An-)Forderungen an die deutsche Universität

Freilich haben sich die Zeiten und mit ihnen die Umstände sozialer, wirtschaftlicher, politischer und staatsorganisatorischer Art innerhalb der letzten 200 Jahre gewaltig verändert. Daraus haben sich neue Forderungen und Anforderungen an die deutsche Universität ergeben, die in ihrem Kern nicht ganz ohne Berechtigung sind¹ und sich verkürzt wie folgt darstellen:

Erstens: Deutschland hat heute eine demokratische Staatsordnung. Die demokratische Idee führt zur Forderung nach erhöhter Transparenz und Verantwortlichkeit gegenüber der Öffentlichkeit. Das gilt für alle Staatstätigkeit, mithin auch für die staatlichen Universitäten. Daraus wird die Forderung: *Wissenschaft soll öffentlich sein.*²

Zweitens: Wir befinden uns heute in der Industrie-, Risiko- und Wissensgesellschaft, die sich in rasender Eile zur Digitalgesellschaft und noch disruptiver zu einer Life-Science-Gesellschaft umformt, welche sich anschickt, für unabänderlich gehaltene menschliche Bedingtheiten, wie Alterung und Tod, hinter sich zu lassen. Ferner haben auch Umweltkatastrophen wie Klimawandel und Biodiversitätsverlust sowie nukleare, KI-gestützte und biotechnologische Möglichkeiten der Kriegführung ihren Grund in wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Wissenschaft

1 Das heißt nicht, dass damit legitime Gegenstände einer modernen Hochschulgesetzgebung bezeichnet werden sollen. Tatsächlich könnte der Hochschulgesetzgeber geneigt sein, aus jenen (An-)Forderungen neue Aufgaben der Universitäten abzuleiten und deren Erfüllung wiederum einer Erfolgskontrolle zu unterwerfen. Vielmehr geht es um eine Vergewisserung der Wissenschaft darüber, wie sie ihren grundrechtlich gesicherten Freiraum unter den Umständen der Gegenwart mit Blick in die Zukunft verantwortlich auszufüllen gedenkt. Jede Universität mag sich auf ihre Weise, durchaus leitbildartig dokumentiert, diesen und weiteren (An-)Forderungen stellen, dabei aber darauf vertrauen, dass jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler diesen (An-)Forderungen aus intrinsischer Motivation heraus, freilich in individuell gänzlich unterschiedlichem Umfang, zu entsprechen sucht, so dass letztlich die Universität in ihrer Gesamtheit auch aus der Außenperspektive den auf sie projizierten, prinzipiell berechtigten (An-)Forderungen in angemessener Weise gerecht wird.

2 Getragen wird diese Forderung auch von der Vorstellung von Wissenschaft als kulturellem Gemeingut. Unter diesem Aspekt soll jeder nach seinen individuellen Möglichkeiten, Fähigkeiten und Interessen Zugang zur und Teilhabe an der Wissenschaft und ihren Erkenntnissen haben.

können die Folgen ihrer Erkenntnis nicht schlechthin gleichgültig sein. Freiheit und Verantwortung gehören auch in der Wissenschaft zusammen. Auch in diesem Lebensbereich muss jeder die Verantwortung für seinen Freiheitsgebrauch übernehmen (können und wollen). Daraus wird die Forderung: *Wissenschaft soll verantwortlich sein.*

Drittens: Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Berufswelt sind heute von einer nie dagewesenen, auf zunehmender Spezialisierung beruhenden Arbeitsteilung geprägt. Sie ist Grundlage und Kennzeichen aller menschlichen Zivilisation und hat erst diejenigen Freiräume geschaffen, deren Wissenschaft bedarf. Wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt ist wiederum Ausgangspunkt vielfältiger akademischer Spezialisierung, ohne die unsere heutigen höchst ausdifferenzierten Lebenswelten und deren Fortbestand für künftige Generationen nicht vorstellbar sind. Daraus wird die Forderung: *Wissenschaft soll auf diese Spezialisierung und Vielfalt vorbereiten.*

Viertens: Im Kontext der demokratischen Staatsordnung, des gesellschaftlichen Wandels und der Ausformung hochgradig spezialisierter Berufsbilder und -felder begegnet uns die Forderung, die universitäre Ausbildung für breite Bevölkerungsschichten zu öffnen und seitens der Universitäten auch berufliche Weiterbildung zur Ermöglichung lebenslangen Lernens anzubieten. Daraus wird die Forderung: *Wissenschaft soll Transfer auch in die Berufsweiterbildung leisten.*

Fünftens: Die beschriebenen Umweltkatastrophen, aber ebenso gravierende soziale und wirtschaftliche Probleme wie grassierende Armut (nicht nur) in Entwicklungsländern oder zunehmende Alterung der Gesellschaften (vor allem) in entwickelten Ländern lassen sich nur beherrschen, dämpfen und in Teilen überwinden mit Hilfe der Wissenschaft. Wissenschaft spürt ökologische, ökonomisch, soziale, politische, ethische und rechtliche Problemlagen auf, identifiziert, analysiert und bewertet sie und entwickelt Lösungsansätze und -vorschläge. Daraus wird die Forderung: *Wissenschaft soll Translation in innovative praktische Anwendungen leisten.*

Sechstens: Ungeachtet aller Tendenzen hin zur Renationalisierung ist ein Ende der Globalisierung weder abzusehen noch überhaupt ernstlich zu erwarten oder zu wünschen. Die informationstechnologische, globale Gleichzeitigkeit vermittelnde Vernetzung erfasst auch die eigentlich schon immer internationale Wissenschaft. Globale Probleme wie der Klimaschutz und der Schutz der biologischen Vielfalt, aber auch der Gesundheitsschutz sind ohne internationale Wissenschaftskooperation nicht, jedenfalls nicht in der vielfach gebotenen Kürze der Zeit, zu bewältigen. Welche unserer normativen Gewissheiten überkulturellen, überräumlichen und überzeitlichen Bestand haben, lässt sich ohne internationalen und interkulturellen (Wissenschafts-)Dialog nicht ermitteln. Daraus wird die Forderung: *Wissenschaft soll noch internationaler und interkultureller werden.*

3 Fortwährende Bedeutung der Humboldt'schen Ideale

Kann Wissenschaft bei alledem, was sie demnach soll oder muss, noch frei sein? Oder anders gewendet: könnten die Universitäten, in ihrer Wissenschaftsfreiheit belassen, diesen Forderungen und Anforderungen überhaupt von sich aus entsprechen – oder bedürfen sie vermehrter Leitung und Steuerung?

Daraus, dass Wilhelm von Humboldt diese modernen Zeiten nicht antizipieren konnte, folgt nicht, dass seine Idee der Universität heute eine prinzipiell andere sein müsste. Das erste Element seiner Idee, die Freiheit von Forschung und Lehre, ist ohnehin im Grundgesetz garantiert. Wie diese Freiheit auszufüllen ist, bleibt in erster Linie Selbstverständnis und Eigengesetzlichkeiten der Wissenschaft überlassen. Politische Gestaltung von Universität darf verfassungsrechtlich nicht am Wesen der Wissenschaft vorbeigehen. Die Zweckdienlichkeit der Wissenschaft für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft wird sich auch nach Humboldts Idee immer von selbst erweisen und einstellen (vgl. von Humboldt 1809/10, 234). In diesem Sinne hat das Bundesverfassungsgericht bis in die jüngste Zeit hinein festgehalten, dass „eine von gesellschaftlichen Nützlichkeits- und politischen Zweckmäßigkeitsvorstellungen freie Wissenschaft die ihr zukommenden Aufgaben am besten erfüllen kann“ (Beschluss des Ersten Senats vom 24. Juni 2014, Aktenzeichen I BvR 3217/07, Randnummer 56; ständige Rechtsprechung). Mit diesem ebenso grundgesetzlichen wie Humboldt'schen Bild von freier Wissenschaft lässt sich die Vorstellung von Universität als einer wirtschaftlichen, ergebnis- bzw. produktorientierten Unternehmung nicht vereinbaren.

Vor besondere faktische Probleme ist die Humboldt'sche Idee der Einheit von Forschung und Lehre (vgl. von Humboldt 1809/10, 230; Jaspers 1946, 41-43) gestellt. Sie liegt, etwas verkürzt gesagt, quer vor allem zur Massenuniversität. Die Einheit von Forschung und Lehre deshalb aufzugeben, folgt daraus indes nicht. Lehre als Heranführung an die und Teilhabe an der Forschung führt eigentlich zur universitären Bildung durch Wissenschaft, d. h. zur akademischen Berufsqualifizierung durch das Erlernen eines methodisch geleiteten, zu Erkenntnis, Entscheidung und eigenem Urteil befähigenden Denken (vgl. Nida-Rümelin 2009, 132). Leider besteht die politische Tendenz, diese Einheit aufzulösen, indem Lehre und Forschung in der Person des Wissenschaftlers entkoppelt werden (sollen): Forschungsprofessuren werden Lehrprofessuren gegenübergestellt, mehr Forschungsfreiheit kann nur durch Abstoßen von generell überhöhter Lehrverpflichtung erreicht werden. Umgekehrt müsste das forschungsgeleitete und forschungsanleitende Lehren eher gestärkt werden. Denkbar wären hierfür auch an unserer Universität neue Formate, etwa „wissenschaftliche Kollegs“³ an den einzelnen Fakultäten oder auch fakultätsübergreifend.

3 Vorbild und namensgebend sind hierfür die „Wissenschaftlichen Kollegs“ der Studienstiftung des deutschen Volkes. Inwiefern sich solche forschungsnahen Lehrveranstaltungen einrichten lassen,

Am Ende geht es auch hier, bei der Humboldt'schen Einheit von Forschung und Lehre, um die Frage, wollen wir nur eine höhere Berufsausbildung oder wollen wir eine zumindest im Ausgangspunkt am humanistischen Persönlichkeitsideal orientierte Bildung, jene verstanden als ganzheitliche Formung des Geistes durch Wissenschaft zu dem Zweck, eine gelungene Persönlichkeitsentfaltung auch in beruflicher Hinsicht zu ermöglichen (vgl. hierzu Nida-Rümelin 2009, 126-128, 144). Dieses Gesamthafte universitärer Bildung zu erreichen, wird durch die immer extremere Spezialisierung der wissenschaftlichen Disziplinen und Subdisziplinen fast uneinlösbar. Deutlich wird dies vor allem auch dadurch, dass anders als in der Vorstellung des 19. Jahrhunderts die Philosophie nicht mehr quasi die „Mutter aller Wissenschaft“ ist, welche die sich unter ihr ausdifferenzierenden Wissenschaften zu verklammern vermag (vgl. Nida-Rümelin 2009, 124). Ein konkreter Vorschlag für die Verwirklichung von gesamthafter wissenschaftlicher Bildung wäre, auch für unsere Universität, dass in allen Studiengängen eine Vorlesung „Allgemeine Wissenschaftslehre“⁴ und eine fakultäts- oder fachspezifische Vorlesung „Einführung in die [jeweilige] Wissenschaft“ zu den Pflichtfächern gehört (vgl. hierzu auch Schelsky 1963, 284-288; Lepenies 1988, 66-69). Denn es ist diese wissenschaftliche Reflexion der Wissenschaft über sich selbst, die unter den heutigen Bedingungen wissenschaftlicher Spezialisierung und Kompartimentalisierung alle Disziplinen gleichermaßen betrifft und gerade deshalb gesamthaft zu erfassen vermag und die außerdem der Verantwortlichkeit der Wissenschaft für ihr Tun Rechnung trägt.

4 Zusammenfassung

Zusammengefasst ist die "Idee der Universität heute" also: die Humboldt'sche Idee einerseits: Freiheit von Forschung und Lehre, Einheit von Forschung und Lehre, humanistisches, d. h. auf Persönlichkeitsbildung gerichtetes Bildungsideal *plus* ergänzende Ideenelemente andererseits: Öffentlichkeit, Translation, Verantwortlichkeit, Vielfalt, Internationalität und Interkulturalität.

ist sicher disziplinabhängig. Im Studiengang Rechtswissenschaft etwa ließe sich denken, die wissenschaftlichen Kollegs im Hauptstudium (4.-6. Semester) als zweite, alternative Schiene neben den drei Hausarbeiten in den drei Kernfächern des Rechts einzuführen. D. h. die Teilnahme am „wissenschaftlichen Kolleg“ würde die drei Hausarbeiten ersetzen. In den wissenschaftlichen Kollegs könnten die hierfür ausgewählten Studentinnen und Studenten zu einem vorgegebenen Forschungsgegenstand unter intensiver Anleitung und Betreuung von (auch mehreren) Professorinnen und Professoren rechtswissenschaftlich forschen (lernen) mit dem Ziel einer hochrangigen Publikation. Hierzu könnten drei Klausurwochen, verteilt auf drei Semester, durchgeführt werden, die von den Studentinnen und Studenten jeweils vor- und nachzubereiten sind.

4 Dazu könnten beispielsweise, jeweils in ihren Grundzügen und nur im Überblick, Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsethik, Wissenschaftsrecht, Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftspolitik gehören.

Danach lassen sich zwei Ideensphären unterscheiden: eine innere Sphäre, quasi der „Bergfried“ mit den Kernideen, den Ideen Humboldts, und eine äußere Sphäre, sozusagen der „Vorhof“ mit den durch den Wandel der Zeiten ergänzend hinzugekommenen bzw. hinzukommenden Ideen.

Diese „Idee der Universität heute“ sollte auch unsere Universität, die Universität Passau, für sich beanspruchen.

Literatur

- Eigen, M. (1988): Die deutsche Universität – Vielfalt der Formen, Einfalt der Reformen. In: Die Idee der Universität. Versuch einer Standortbestimmung. Berlin u. a.: Springer, 73-112.
- Gadamer, H.-G. (1988): Die Idee der Universität – gestern, heute, morgen. In: Die Idee der Universität. Versuch einer Standortbestimmung. Berlin u. a.: Springer, 1-22.
- Jaspers, K. (1946): Die Idee der Universität. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Lepenius, W. (1988): Die Idee der deutschen Universität – ein Blick von außen. In: Die Idee der Universität. Versuch einer Standortbestimmung. Berlin u. a.: Springer, 41-71.
- Nida-Rümelin, J. (2009): Alte Bildungsideale und neue Herausforderungen der europäischen Universität. In: A. Hutter & M. Kartheining (Hrsg.): Bildung als Mittel und Selbstzweck. Kollektive Erinnerung wider die Verengung des Bildungsbegriffs. Freiburg/München: Verlag Karl Alber, 124-144.
- Paletschek, S. (2002): Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Historische Anthropologie, 10. Jg., 183-205.
- Schelsky, H. (1963): Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen. Reinbek: Rowohlt.
- von Humboldt, W. (2010): Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin. 1809/10 (unvollendetes Manuskript). In: Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.): Gründungstexte. Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Wilhelm von Humboldt. Berlin, 229-241.
- Watson, P. (2010): The German Genius. Europe's Third Renaissance, the Second Scientific Revolution, and the Twentieth Century. London u. a.: Somin & Schuster.

Autorenangaben

Hans-Georg Dederer, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht an der Universität Passau
email: hans-georg.dederer@uni-passau.de